

Anhand des gesamten Fundmaterials läßt sich m. E. erkennen, daß es sich um eine urgeschichtliche Besiedlung von längerer Dauer oder mehrere Besiedlungszeiten gehandelt haben muß. Dieser Vorbericht soll zunächst einen Hinweis auf den so ergiebigen und fund- und lagemäßig interessanten Fundplatz an der Grenze zwischen dem mittel- und norddeutschen Berglande und dem norddeutschen Flachlande geben.

Die Sammlung von Herrn W. Lampe wurde dem Roemer-Pelizaeus-Museum zu Hildesheim übergeben. Die zweite Sammlung befindet sich im Privatbesitz des Verfassers.

G. E. H. Baumann

Eine verzierte Geweihaxt aus der Weser bei Rinteln

Mit 1 Abbildung

Bei der Durchsicht der aus Hirschgeweih gefertigten Geräte in den Sammlungsbeständen des Museums Rinteln/W. fiel unter den Funden aus der Kiesbaggerei Steinbach/Rinteln eine Geweihaxt auf, deren Oberfläche trotz starker Beschädigung zwischen Schneide und Schaftloch 16 Grübchen von 2 mm Durchmesser erkennen ließ (Abb. 1). Infolge mangelnder Präparation ist die Außenhaut zum größten Teil abgeblättert, nur an der verzierten Seite sind glücklicherweise die Teile erhalten geblieben.

Das aus einer Abwurfstange gefertigte Gerät hat eine Länge von noch 22,6 cm. Die Eis- und Augsprossen sind unsauber entfernt, die Schneide steht waagrecht zum Schaftloch und ist durch Einwirkungen, die schon in älterer Zeit eingetreten sein können, aufgesplittert und angebrochen. In ganzer Länge fehlt die Spongiosa, die wohl infolge der langen Lagerung in den feuchten Kiesen verlorengegangen ist. An eine künstliche Entfernung ist wegen der damit verbundenen Minderung der Widerstandsfähigkeit kaum zu denken, denn die jetzt vorhandene Höhlung geht bis zum Schaftloch durch. Die schräg angeschnittene Schneide schließt eine Verwendung als Halterung für ein Feuersteingerät aus.

Die besondere Bedeutung des Gerätes ist durch die Verzierung gegeben. Aus der Lage der erhaltenen 16 Grübchen ist am ehesten auf eine in der Längsachse der Axt angebrachte Anordnung der Grübchen in Reihen mit einzelnen dazwischen gesetzten Querreihen zu schließen. Eine völlige Rekonstruktion des Ornamentes ist bedauerlicherweise nicht mehr möglich. Die Grübchen sind auf der flüchtig geglätteten Außenhaut angebracht worden, man hat also die Perlung der Stange entfernt und die größten natürlich vorhandenen Unebenheiten beseitigt, ohne jedoch eine vollständige Glättung der Oberfläche zu erreichen. Die noch vorhandenen Teile der ehemaligen Oberfläche lassen solche verbliebenen Unebenheiten erkennen, wie sie in gleicher Art an datierten frühen Äxten aus Hirschgeweih vorhanden sind.

Neben der Verzierung läßt das Gerät eine weitere Eigentümlichkeit erkennen. Um die Mündungslöcher des Schaftloches liegen zum Rand parallel laufende Ringe, die jedoch nur an den Stellen sichtbar sind, wo die Außenhaut

abgeplatzt ist. Sie können daher nicht auf einen Bohrbeginn mit größerem Durchmesser zurückgehen, sondern müssen durch eine anderweitige Einwirkung entstanden sein. Es liegt nahe, die Entstehung in einer mechanischen Einwirkung zu suchen. Hierfür kommt eigentlich nur die Bohrung selbst in Betracht. Während der Bohrung mag eine Stauchung der organischen Masse des Geweihes durch Verklemmen und zugleich eine seitliche Bewegung im Sinne

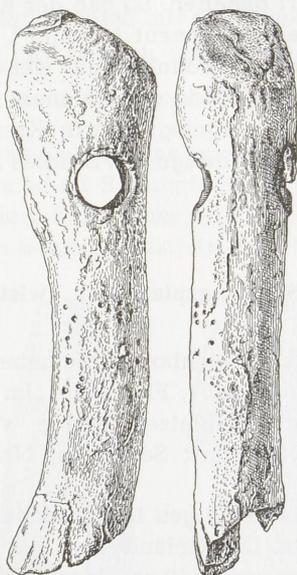


Abb. 1. Geweihaxt aus der Weser bei Rinteln. M. 1 : 3.

der Bohrungsrichtung eingetreten sein. Das würde dafür sprechen, daß eine umlaufende und keine richtungwechselnde Bohrung angesetzt wurde.

Die Datierung des Stückes kann infolge mangelnder Begleitfunde nur aus der Verzierung wahrscheinlich gemacht werden. Die im gleichen Horizont geborgenen Geweihgeräte, unverzierte einfache Geweihäxte und bearbeitete Rohstücke geben keine Handhabe für eine Zeitbestimmung. Grübchenmuster wie die der vorliegenden Art sind vorwiegend auf mittelsteinzeitlichen Geweih- und Knochengeräten zu finden. Ein überzeugendes Gegenstück aus dem Fundplatz Svaerdborg (Jütland)¹ ist eine fast gleiche Form mit zum Schaftloch querstehender, schräg angeschnittener Schneide und Grübchenverzierung. Ein Teil der Grübchen ist in Doppelreihen auf der Fläche zwischen Schneide und Schaftloch in Längsrichtung des Gerätes angebracht. Sofern die Grübchenverzierung nach den zahlreich vorhandenen Vergleichsmöglichkeiten in Dänemark als datierender Faktor herangezogen werden kann, müßte die verzierte Geweihaxt von Rinteln der gleichen Zeit zuzuweisen sein. Eine solche zeitliche

¹ J. Brøndstedt, Danmarks Oldtid 1, Stenalderen (1938) 55 Abb. 30.

Eingliederung muß um so mehr auffallen, als im Wesergebiet Hameln-Rinteln mittelsteinzeitliche Funde nur so vereinzelt auftreten, daß an der Fundortechtheit des Stückes Zweifel auftauchen könnten. Im vorliegenden Fall muß eine solche Überlegung jedoch ausscheiden.

Die Kiesbaggereien im Weserraum um Rinteln haben in den letzten Jahren wiederholt auffallende Funde geliefert, die leider nach den Fundumständen immer nur als Einzelfunde gewertet werden können, aber auch dann noch ihren ungewöhnlichen Wert behalten. So gab der Kreispfleger P. Erdniß kürzlich ein ausgebaggertes Becherfragment bekannt², das zu einem dolmenzeitlichen Becher ergänzt werden konnte. Ein weiteres für den Weserraum seltenes und daher wertvolles Stück, eine Steinaxt mit Nackenkamm, wird im vorliegenden Bericht (S. 81) vorgelegt. Herrn Kreispfleger P. Erdniß für die freundliche Genehmigung zur Vorlage des Stückes herzlich zu danken, ist mir ein besonderes Anliegen.

W. Nowothnig

Ein spätmesolithischer(?) Siedlungsplatz bei Twistenbostel, Kr. Bremervörde

In der Nähe des Ortsteils Twistenbostel, Gemeinde Sassenholz, Kr. Bremerförde, wurde auf der Parzelle 20/7, Flurname „Im Bruch“, die Untersuchung eines prähistorischen Siedlungsplatzes wegen vorgesehener Planierungsarbeiten erforderlich (Meßtischblatt Selsing, Nr. 2521, R 35 18620, H 59 12850).

Die Fundstelle lag auf flachwelligen Dünensanden am Rande eines kleinen Nebengewässers der Twiste. Das Gelände war mit Heide und Buschwerk bewachsen. Auf einer Fläche von 140 qm lagen acht Steinpflasterungen aus faust- bis kopfgroßen Feldsteinen unregelmäßig verteilt, jedoch mindestens immer mit einem Abstand von 1,50 bis 2 m voneinander entfernt. Sie erstreckten sich fast alle in einem gleichen Niveau mit einem Mittelwert von 0,30 m unter der heutigen welligen Dünenoberfläche. Die Steine waren im allgemeinen sorgfältig nebeneinander gepackt. Die größte Pflasterung hatte eine fast quadratische Fläche von 2,25 qm; die anderen Steinsetzungen von meist rundlich-ovaler Form waren etwa 1 qm groß. Zwischen den Steinen lagen vielfach kleine Holzkohlereste. Die Bestimmung der Holzarten durch die Bundesanstalt für Vegetationskartierung in Stolzenau (Weser) ergab Hasel, Esche und Eiche. Verhältnismäßig selten fanden sich einige Flintabschläge, Kernsteine und Klagenbruchstücke zwischen den Steinen der Pflasterung. Ein Teil der Flintstücke war brandrissig, einige waren etwas retuschiert, ein ovaler Abschlag hatte an beiden Längsseiten Schaberretusche. Irgendwelche Bodenverfärbungen in der Nähe der Steinsetzungen, etwa Pfostenlöcher oder eine durchgehende Kulturschicht, fehlten. Es gab auch keine Keramik.

Die Funde sowie Befunde lassen die Deutung zu, daß es sich im vorliegenden Fall um Feuerstellen eines Siedlungsplatzes handelt. In dem silikatarmen

² P. Erdniß, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 33, 1961, 65 Taf. 2.